



Foto: WKS

Eine Frau bringt Farbe in die Branche

JULIA FISCHER-COLBRIE

Tage wie diese bringen Sonja Slavik ins Schwitzen. Erst scheint die Sonne, fünf Minuten später gießt es wie aus Kübeln. Doch die 37-Jährige hat nahezu immer einen Plan B parat. Ein kurzer Blick auf den Wochenplan, schnell wird ein Innenauftrag vorgezogen, zwei kurze Telefonate mit Mitarbeiter und Kunde und schon geht es wieder weiter. Slavik managt seit zehn Jahren einen Malerbetrieb in Wals. An sich und ihr Team stellt sie hohe Ansprüche. Die Unternehmerin hat die Zügel gern fest in der Hand – auch wenn sie es manches Mal praktisch fände, nicht unersetzbar zu sein.

Sie sind studierte Juristin. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie jetzt einen Handwerksbetrieb führen?

Schon mein Großvater war Malermeister. Mein Vater hat dann seinen eigenen Betrieb gegründet, mit dem ich aufgewachsen bin. Von meinen beiden Schwestern und mir hat er allerdings nie erwartet, dass wir die Firma übernehmen. Ganz im Gegenteil. Er meinte, dass es ein harter Job für eine Frau sei. Ich habe dann Jus

studiert und meinen Vater bei der Umwandlung von einem Einzelunternehmen in eine GmbH beraten. Das war meine „Einstiegsdroge“ in den Betrieb, während dieser Zeit habe ich gemerkt, dass mir die Arbeit unheimlich gut gefällt.

Haben Sie sich Ihrem Vater gegenüber verpflichtet gefühlt?

Pflicht war es keine, sondern eher ein Bedürfnis, das fortzuführen, was mein Vater aufgebaut hat. Wenn ich noch einmal vor der Wahl stünde, würde ich alles wieder genauso machen. Wichtig war für mich, dass ich nicht unmittelbar nach der Matura in den Betrieb eingestiegen bin.

Wie ist es dann weitergegangen?

Nachdem ich die gesamte Büroarbeit schon während des Doktoratsstudiums gemacht habe, wusste ich in dem Bereich Bescheid. Dann habe ich noch die praktische Ausbildung angehängt, das Malerhandwerk erlernt und Ende 2003 – vor ziemlich genau zehn Jahren – das Unternehmen übernommen. Wir hatten wirklich eine Vorzeigeeübergabe. Für meinen Vater war

es überhaupt kein Problem, loszulassen und mir die Verantwortung zu übertragen. Trotzdem steht er mir nach wie vor mit Rat und Tat zur Seite, das ist nicht selbstverständlich.

Auf Baustellen zu arbeiten hat Sie als Juristin nicht abgeschreckt?

Nein, überhaupt nicht. Wobei ich gemerkt habe, was mein Vater damals gemeint hat. Denn für eine Frau ist der Malerberuf tatsächlich eine große Herausforderung. Es ist körperlich sehr anstrengend. Im Herbst und Winter kann es auf Baustellen sehr kalt sein. Im Sommer muss man zum Teil bei 30 Grad am Gerüst stehen. Außerdem gibt es im Baugewerbe viele Männer und da ist der Umgangston schon mal rauer. Für mich ist das kein Problem, weil ich schon älter bin. Aber wenn meine 16-jährigen weiblichen Lehrlinge auf der Baustelle stehen, müssen sie sich erst einmal positionieren.

Mädchen, die eine Malerlehre machen, sind längst keine Ausnahme mehr. Worauf führen Sie das zurück?

Zum einen glaube ich, dass die

SERIE, TEIL 18

Unternehmerinnen im Gespräch

Kampagnen wirken und viele Mädchen in klassische Männerdomänen vordringen. Andererseits ist der Malerberuf auch kreativ und das gefällt den Mädchen. Sie arbeiten meist sehr genau und haben ein gutes Gespür für Farben.

Wo liegt Ihr Unternehmensschwerpunkt?

Der Unternehmensschwerpunkt liegt in der individuellen Kundenberatung und dem umfangreichen Angebot – von Holzanstrich über Tapeten und Wandbeläge bis zu Zierprofilen. Ich mag Farbberatungen und versuche gemeinsam mit meinen Kunden etwas Schönes zu entwickeln. Meine Mitarbeiter beherrschen auch noch alte Techniken, das ist mir wichtig.

Worin besteht die Herausforderung als kleiner Handwerksbetrieb?

Es steckt sehr viel Koordinationsarbeit dahinter. Wir haben pro Woche oft acht, neun Baustellen,

die von drei Partien betreut werden. Da fängt der eine am Montag in der Früh an und ist Dienstagmittag fertig. Dann fährt er zum nächsten Kunden. Dazwischen sollte es so wenige Leerzeiten wie möglich geben. Für mich ist jeder Tag wie ein Puzzle, wobei sich die Puzzleteile ständig ändern. Oft dauert ein Auftrag länger als gedacht, dann ist das Wetter doch nicht so, wie vorhergesagt. Da muss man flexibel sein und öfters spontan umdisponieren.

Sind Sie selbst auch auf den Baustellen?

Ja, auf jeden Fall. Ich mache die Vorbesprechung mit der Kundschaft und bin auch während der Ausführung immer wieder vor Ort. Der persönliche Kontakt ist mir enorm wichtig. Aber meine Kunden können sich sicher sein, dass meine Leute auch dann arbeiten, wenn ihnen niemand auf die Finger schaut. Das schönste Kompliment ist, wenn Kunden kein Pauschalangebot verlangen – weil sie wissen, dass bei uns nicht Däumchen gedreht, sondern wirklich hart gearbeitet wird.

Ihre Branche ist sehr wetterabhängig. Wie lösen Sie das?

Der Wetterbericht ist mein tägliches Brot. Gestern war ich ab 5 Uhr früh munter, es hat geschüttet und ich habe mir nur gedacht: O Gott, wie soll sich das heute alles ausgehen? Aber es geht immer irgendwie. Ich kann mittlerweile schon auf Erfahrungswerte bauen. Wenn ich sehe, dass das Wetter nicht stabil ist, schaue ich, dass auch Arbeiten in der Werkstatt zu erledigen sind. Wenn ein spontaner Regenguss kommt – wie gerade eben – können Mitarbeiter, die mit Außenarbeiten beschäftigt sind, zwischenzeitlich in die Firma kommen und hier weiterarbeiten.

Das setzt aber voraus, dass sie nicht zu weit weg sind?

Natürlich. Aber wir übernehmen in der Regel nur Arbeiten mit weniger als 45 Minuten Fahrzeit. Es macht keinen Sinn, wenn meine Mitarbeiter zwei Stunden pro Tag im Auto sitzen.

Der Winter steht vor der Tür. Wie schaut es in der

kalten Jahreszeit mit Aufträgen aus?

Im Winter ist weniger zu tun, da die Außenarbeiten wegfallen. Aber wir könnten auch nicht das ganze Jahre in dem Tempo, das wir momentan fahren, durcharbeiten. Denn seit Frühling geben wir Vollgas.

Das heißt, im Winter gilt Ihr erster Gedanke nach dem Aufwachen nicht dem Wetter?

Ganz genau. Da ist es egal, ob es schneit oder regnet. In dieser Zeit versuche ich auch auf Ur-

laub zu gehen. Unter dem Jahr geht das eigentlich nicht so richtig. Sobald die Firma läuft und wir Vollbetrieb haben, muss ich da sein.

Schränkt das in der persönlichen Lebensgestaltung ein?

Es schränkt natürlich ein, das ist der Nachteil bei der Betriebsgröße. Ich habe kein mittleres Management unter mir, es gibt meine Handwerker und es gibt mich. Aber damit kann ich gut leben. Ich trenne nicht zwischen Beruf und Privatleben, für mich gehört das zusammen.

ZUR PERSON

Beruf: Geschäftsführerin Malerei Slavik, Wals

Alter: 37 Jahre

Lebensmotto: Positiv denken und mit einem Lächeln durchs Leben gehen.

Erfolg heißt für mich: Meine Arbeit gerne und gut zu machen und davon leben zu können.

Glück ist: Innere Zufriedenheit

Zufrieden bin ich, wenn: ich am Abend sagen kann, es war ein guter Tag.

www.malerei-slavik.com